



Stilfrage Orgelklang: Über den Umgang mit dem "klanglichen Erbe" der Nagold Stadtkirchenorgeln

Die Geschichte der Nagolder Stadtkirche und ihrer Orgeln ist in den Kirchenführern ausführlich beschrieben worden. Dabei stellt die Umgestaltung der Kirche, begonnen in den späten 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, sicher die markanteste Zäsur dar. Äußerlich fast unverändert wirkt sie innerlich nun eher als neugotischer Rahmen des schlichten Innenausbaus. Mit der Orgel verhält es sich umgekehrt: Sie ist äußerlich eindeutig für den neuen Raum konzipiert, in ihrem Inneren aber haben sich neben vielen neuen auch reihenweise Register der "alten Orgel" von 1874 erhalten, wenn auch klanglich mehr oder weniger modifiziert. Dem Wunsch nach einer zeitgemäßen Orgel hat man 1971 mit ökonomischen Mitteln Rechnung getragen, in Teilen auch Gutes übernommen und Aussortiertes bewahrt.

Meist schauen wir kritisch auf das Erbe der Elterngeneration, wollen unsere Welt nach eigenen Überzeugungen prägen. In der Architektur gehen wir hart ins Gericht mit den Bausünden der Nachkriegszeit. Alte Fotos wecken Sehnsüchte nach verlorenen Häuserzeilen und Plätzen. Aus der Gründerzeit, dem Historismus, ist nicht wenig davon als romantischer Kitsch empfunden und aufgegeben worden. Den Orgeln des 19. Jahrhunderts erging es ähnlich. Klanglich eher schwelgend, füllig und weich, traf sie der herrschende Zeitgeist (vermeintlich) objektiver Klarheit und Nüchternheit ins Mark.

In Nagold ist die Geschichte der Orgel gut dokumentiert. Mit dem langjährigen Organisten und Förderer der Kirchenmusik, Rudolf Schmid, gibt es einen Ansprechpartner und Zeitzeugen, mit dem die umfangreiche Korrespondenz in Sachen Orgel seit den 1940er-Jahren lebendig und diskutierbar wird. Er hat den Bau der neuen Orgel maßgeblich mitgeprägt, aber auch Teile der alten integriert oder aufbewahrt, und diese der Gemeinde frei zur Verfügung gestellt.

Wenn Orgelbauer auf alte Pfeifen stoßen, dann sind das oft magische Momente, wie sie vielleicht Kunstkenner erleben, die ein verloren geglaubtes Gemälde unverhofft wiederfinden. Nun wussten in Nagold noch einige um die eingelagerten Pfeifen, und nicht alles davon kann sinnvoller Bestandteil der jetzigen Orgelanlage sein. In jedem Fall aber sind Register darunter, die so außergewöhnlich und selten sind, das wir mit dem Blick auf die bewegte Geschichte nicht anders können, als ihnen wieder einen Platz und Gelegenheit geben, ihre vergessene Klangästhetik zu entfalten.

Das klangliche Konzept für diese Orgelsanierung ist insofern ein mutiger Vorstoß, als nichts weniger als die Annäherung zweier unterschiedlicher Stile gewagt wird. So wie architektonisch die Geschichte wandelnder Ästhetik ablesbar bleibt, so können Klänge verschiedener Epochen aus einem Instrument hörbar werden, mit ähnlichen „Unebenheiten und Brüchen“. Wenn diese aber im Detail reflektiert und stimmig arrangiert sind, werden sie Teil eines unverwechselbaren Unikats, mit eigenen Reizen und Qualitäten.

Wir wollen diesen Umbau für kommende Zeiten transparent machen. Dazu gehört unter anderem, dass jede Pfeife der Orgel allein und im musikalischen Zusammenhang innerhalb dreier Nächte von Peter Ammer vor Beginn der Arbeiten digital aufgezeichnet wurde. Dazu gehört auch, dass alle übrigen Register auf dem Dachboden sorgfältig eingelagert werden. Neugierige und Fragende sollen so künftig unser Tun prüfen und nachvollziehen können, hören, was wir nicht im Instrument berücksichtigen konnten oder wollten. Auch die durch Computertechnik ersetzte Steuerelektrik und durch Umbauten abgängigen Teile kommen in das "Depot" auf der Bühne.

Die Stadtkirchengemeinde verfügt nun über eine Orgelanlage, die sowohl originale als auch veränderte Register der Orgeln von 1874 und 1971, sowie dreieinhalb neue Pfeifenreihen von 2012 ineinander vereint. Durch das einheitlich gestaltete Registertableau am Spieltisch kann optisch nicht zwischen alten und neuen Registern unterschieden werden. Von der tief-grollenden Bombarde 32' bis zur hell glitzernden Sifflöte 1' reicht das Tonspektrum dieser Orgel über beinahe 10 Oktaven. Krummhorn und Singend Kornett zitieren Musik der Renaissance-Spielzeug, Gamba und Violon zeichnen barocke Basslinien wie auch romantische Konturen, Flöte d'amor und die "himmlische" Vox coelestis schweben schon etwas über den Dingen: Den Spielern bieten sich nahezu unbegrenzte Möglichkeiten.

Die Ohren müssen letztlich entscheiden, ob klangliche Grenzen verwischt und neues Terrain gewonnen wurde. Wenn die Zuordnung mitunter schwer fällt, dann ist uns diese Annäherung gelungen.